

Wohl wäre Miriam tief erbebt,
Wenn sie des Vaters Wort vernommen,
Doch lauscht sie nicht und froh belebt
Erglänzt ihr Auge. Halb bekümmert
Halb jauchzend hebt sie ihre Hand:
„Dort Vater — sieh! — an jenen Steinen
Der Mann im weißen Festgewand
Will als Philippus mir erscheinen.“

„Philippus unser Gastfreund? dort?
Ich eile — Miriam — ihn zu grüßen!“ —
Noch eh' die Maid vernimmt das Wort
Eilt schon der Greis auf raschen Füßen,
Vergessend wie die Furcht ihm nah,
Von seiner Freude nur geleitet,
Zum Jüngling, den die Tochter sah,
Und der entlang des Tempels schreitet.

Doch Miriam führet Judah jetzt
Dem Weibervorhof schnell entgegen,
Er großt ins Innerste verlegt:
„Siehst Du den Vater froh sich regen?
Daß den Philippus Du erspähest
Ist mehr ihm als das Passah werth,
Mehr als sein Sohn, den er geschmähet;
Denn sieh, Philippus trägt kein Schwert,
Er eifert nicht um das Gesetz,
Hat still das Römerjoch getragen,
Und zu Damaskus in sein Netz
Mit seiner Sanftmuth euch geschlagen!
Ich traue ihm nicht! Schau wie er zieht
So heimlich trüb, so dumpf verschlossen
Und jetzt, da er den Vater sieht,
Wird er von Röthe übergossen!
Und jetzt — sie haben sich erreicht,
Du kannst den Vater küssen schauen,
Sein Auge scheint mir thränenweich! —
Genug! — Hier ist der Hof der Frauen!

Die Jungfrau hört den Bruder stumm,
Schaut nach dem Vater wohl sich um,
Doch folgt dem Wink aus Judahs Munde,
Und tritt mit einer Frauenschaar
In jenes Hofes weite Ründe,
Zu opfern dort ihr Taubenpaar.

Der Judah schaut der Schwester nach,
Noch glänzt im Drang ihr weißer Schleier,
Sein Schein verschwindet allgemach,
Der junge Krieger athmet freier,
Er birgt, wie ers vermag, das Schwert
Betritt dann selbst — von Volkeswellen
Zeigt sich der Vorhof fast geleert —
Zum Heiligen die breiten Schwellen.

Auch Simon steht dort schon innen,
Kaum, daß den Jüngling er begrüßt
Zu dem er eilte ohne Sinnen —
Kaum, daß ihn Jener warm geküßt,
So drängt die Menge, die zum Thor
Mit Ungeduld, mit Eifer treibt,
Den greisen Simon hastig vor
Indeß zurück Philippus bleibt;
Durch wilden Drang schallt Simons Rufen,
Verwundert sieht er von den Stufen
Wie sich sein Gastfreund ihm entzieht,
Wie er dem Tempel fast entflieht,
Wie er an jenen Säulen harret
Die ein Gesetz der Reinheit decket,
Daß keines Heiden Gegenwart
Jehovas Tempel je beslecket. —

Und Simon steht im Heiligthum,
Und was da draußen wogte brausend,
Das ordnet hier sich still ringsum,
In Ehrfurcht schauern all die Tausend;
Was Simons Herz bewegt, — das schweigt
Sein Groll und seine Furcht versinken,
Des Altens Haupt hat sich geneigt:
Dort sieht er gar den Altar winken,
Dort glänzt der sieben Leuchter Pracht,
Dort prangt der Vorhang — nur zu heben
Einmal im Jahr durch Priestermacht, —
Der Vorhang reich an Kunstgeweben,
Sein Purpur schimmert noch so frisch,
Wie vor Jahrzehnten er geschimmert,
Noch blüht der goldne Schaubrodtisch
Und Gold an allen Wänden flimmert,
Noch prangt im alten Heiligthum
Was einst geschaffen seinen Ruhm!
Und Simon schaut — sein Herz vergießt
Des Volkes Noth, den Streit und Zwist,
Die Römer, die die Stadt bedrohen,
Noch einmal fühlt er mächtig lohen
In seinem Innern jene Gluth,
Die ihn durchströmt an dieser Stelle,
Sein Blick am Altar weilt und ruht
Als ob die Gluth von dorthier quelle;
Sein Sinn am heiligen Thun sich weidet
Der Priester, die, — in Weiß gekleidet
Um das sich reiche Binden schlingen, —
Dem Herrn des Volkes Opfer bringen. —

Wie er — so lauscht des Volkes Schaar,
Nicht aber Alle schau'n und lauschen,
Dort an der Säule lehnt ein Paar
Die keine frommen Blicke tauschen!